

Ein gespaltenes Land steht still

Jungen Menschen in Bosnien und Herzegowina fehlen die Perspektiven. Die Gründe dafür sind eine horrende Arbeitslosigkeit, ethnische Spannungen und längst überfällige Reformen. Viele kehren deswegen ihrer Heimat den Rücken und emigrieren, wenige bleiben bewusst oder kehren gar aus dem Ausland zurück. Von Dirk Auer, Sarajevo.



Rumhängen am Stadtrand der Hauptstadt Sarajevo: Unter den Jugendlichen des südosteuropäischen Staates beträgt die Arbeitslosigkeit 70 Prozent.

Kompliziertes Regierungssystem

Der Vertrag von Dayton, mit dem 1995 der Krieg in Bosnien und Herzegowina beendet werden konnte, war mehr als ein blosser Friedensschluss. Mit ihm gaben die internationalen Vermittler auch den Aufbau des künftigen Staates vor. Was auf dem Papier gut klingt – Dezentralisierung und die Teilung der Macht zwischen den ethnischen Gruppen – hat auf gesamtstaatlicher Ebene zu dem wohl kompliziertesten Regierungssystem der Welt geführt: mit drei Präsidenten, zwei Entitäten, 14 Kantonen, 16 Regierungen und über 160 Ministern. Das ist nicht nur absurd und teuer – durch die strenge ethnische Quotierung auf allen Ebenen und Vetorechte der jeweiligen Volksgruppen hat die bosnische Verfassung die ethnischen Gegensätze praktisch institutionalisiert. Das wiederum spielt den nationalistischen Parteien in die Hände, die die politische Landschaft bis heute bestimmen.

In Bosnien und Herzegowina können sich Grenzen manchmal sogar quer durch ein Gebäude ziehen. Das Gymnasium der zentralbosnischen Stadt Travnik ist so ein Fall: Der rechte Teil ist himmelblau gestrichen und renoviert. Die linke Seite ist gelb, der Putz fällt herab, und das Erdgeschoss ist mit Graffiti vollgeschmiert. «Aber das Schlimmste ist das da», sagt Jasmin Alibegović und zeigt auf einen Zaun, der auch noch die beiden Schulhöfe voneinander trennt.

«Zwei Schulen unter einem Dach» heisst das Konzept. Aber was sich so gemeinschaftlich anhört, dient tatsächlich der Trennung: Im linken Gebäudeteil, dem heruntergekommenen, lernen die Kinder der muslimischen Bosniaken, im rechten die katholischen Kroaten. Es gibt zwei Eingänge, zwei Lehrpläne, mit denen die Gruppen jeweils ihre eigene Interpretation von nationaler Identität und Geschichte pflegen. Der Unterricht beginnt zu verschiedenen Zeiten, und auch die Pausen liegen versetzt zueinander.

Jasmin Alibegović hält davon überhaupt nichts.

Äusserlich seien Bosniaken und Kroaten doch gar nicht voneinander zu unterscheiden, und auch die Sprachen sind praktisch identisch. Den 18-Jährigen stört es generell, dass sich die meisten Bürger Bosniens und Herzegowinas zuerst als Bosniaken, Serben oder Kroaten bezeichnen. In einem Café sitzend, legt er bei einem Glas Limonade seinen Arm um seinen Freund Vedran Škobić. «Ich verstehe nicht», sagt er zu ihm, «warum Du Dich als Kroatie definierst, nur weil Du katholisch bist. Wir sind doch alle Bosnier.» Vedran lacht. «Ganz so einfach ist es nicht», sagt er.

Drei Völker, drei Sprachen

Einfach ist es wirklich nicht in Bosnien und Herzegowina. Die Trennungen sind Folge des Krieges, in dem etwa 100 000 Menschen ums Leben kamen und mehr als die Hälfte der Bevölkerung vertrieben wurde. Das ist zwar über 20 Jahre her, doch seitdem ist das Land entlang ethnischer Linien gespalten. Laut Verfassung existieren drei konstitutive Völker in Bosnien und Herzegowina, entspre-

chend auch drei Sprachen: Bosnisch, Kroatisch und Serbisch. Und jedes Volk hat das Recht, in der eigenen Sprache unterrichtet zu werden. Die bosniakische Bevölkerungsmehrheit lebt zusammen mit den Kroaten in der «Föderation Bosnien und Herzegowina», die Serben in der «Republika Srpska». Jasmin hat keine Lust, diesen ganzen Identitätszirkus mitzumachen. Als ob es nicht genug andere Probleme gibt, sagt er. Die horrende Arbeitslosigkeit zum Beispiel, die offiziell bei fast 50 Prozent

Rückkehrerinnen ist Ines Tanović. Die zierliche junge Frau sitzt in einem Café in Sarajevo und bestellt sich einen Espresso. Ursprünglich ist sie aus Mostar und hat Kunstgeschichte in Budapest und Zagreb studiert. Dann ist sie nach Bosnien zurückgekehrt, um für die Presseabteilung des Sarajevo Film Festival zu arbeiten. «Am Anfang lebte ich wie in einer Blase», erzählt sie, «in meinem eigenen Mikrokosmos, in dem ich die Realität um mich herum einfach negiert habe.»



Drei Völker, drei Sprachen, drei Regierungen: Bosnien und Herzegowina besitzt eines der kompliziertesten Regierungssysteme der Welt.

liegt; die Jugendarbeitslosigkeit soll sogar 70 Prozent betragen. Aber selbst wer Arbeit hat, kommt oft kaum über die Runden. Das Durchschnittseinkommen beträgt 400 Euro. Dazu kommt eine alltägliche Korruption auf allen Ebenen, Klientelismus und Vetternwirtschaft.

Wenige, die zurückkehren

Kein Wunder, dass deshalb viele junge Menschen oft nur noch einen Ausweg sehen: das Land zu verlassen. Zehntausende sind es jedes Jahr – bei einer Einwohnerzahl von etwa 3,5 Millionen. Dabei sind es vor allem die gut Ausgebildeten, die eine bessere Zukunft im Ausland suchen. Unter ihnen werden bald auch Jasmin und Vedran sein. Gemeinsam besuchen sie eine weiterführende medizinische Schule in Travnik. Denn sie wissen: Medizinisches Fachpersonal wird gesucht in Westeuropa. Die Hoffnung, dass die Emigrierenden irgendwann wieder zurückkommen und ihre Erfahrungen in der Heimat einbringen, hat sich für Bosnien und Herzegowina bislang nicht erfüllt. Eine der wenigen

Zumindest in der Hauptstadt des Landes ist das auch ganz gut möglich. Die osmanische Altstadt von Sarajevo ist längst schon wieder ein Touristenmagnet, in der sich in den Gassen kleine Handwerkerläden und Cafés aneinanderreihen. Es gibt eine quirlige Kulturszene, und auch sonst erinnert rein äußerlich kaum noch etwas an die dreijährige Belagerung der Stadt im Krieg. Wenn Ines von der allgegenwärtigen Zerstörung spricht, meint sie deshalb auch gar nicht unbedingt die Spuren der Granateinschläge an den Hauswänden, wie man sie vor allem in den Aussenbezirken immer noch sehen kann. Viel nachhaltiger sei das, was der Krieg mit den Menschen gemacht hat. Überall herrsche eine grosse Apathie, sagt Ines.

Proteste ändern nichts

Doch dann sollte etwas passieren, das niemand auf der Rechnung gehabt hatte. Wie aus dem Nichts entlud sich vor drei Jahren der lange aufgestaute Volkszorn plötzlich auf der Strasse. Begonnen hatte alles in Tuzla, einer ehemals prosperierenden In-

Bosnien und Herzegowina in Kürze

Hauptstadt

Sarajevo

Fläche

51 197 km²

Bevölkerung

3,5 Millionen

Lebenserwartung

76 Jahre

Ethnien und Religionen

Bosniaken 50,1% (Muslime)
Serben 30,8% (Serbisch-Orthodoxe)
Kroaten 15,4% (Katholiken)

Exportprodukte

Metalle und Metallprodukte, Textilien, Mineralien sowie Holz und Möbel.

Wirtschaftszweige

Die wichtigsten Wirtschaftszweige sind der Energiesektor und die Metallverarbeitung. Auch die Landwirtschaft ist nach wie vor von Bedeutung, durch den etwa 9% des Bruttoinlandsproduktes erwirtschaftet werden. Darüber hinaus wird das Land in hohem Mass durch ausländische Transferzahlungen unterstützt (2015: mehr als 15% des BIP).





Ziyah Galic/NT/Reuters/leif

Brennende Regierungsgebäude in Sarajevo: Wie aus dem Nichts entlud sich im Februar 2014 der lange aufgestaute Volkszorn auf der Strasse.

dustriestadt, wo heute mehr als die Hälfte der Menschen arbeitslos ist. Wochenlang hatten sich die Arbeiter der Reinigungsmittelfabrik Dita erfolglos vor dem Sitz der Kantonsregierung versammelt, um ein Gespräch mit den Verantwortlichen zu erzwingen. Bis sie plötzlich Unterstützung bekamen: von anderen Arbeitern und Arbeitslosen, Rentnerinnen und Rentnern, Studierenden und Kriegsinvaliden; zu Tausenden waren sie auf der Strasse, dann wurde das Regierungsgebäude gestürmt und in Brand gesetzt. Es war der Auftakt zu einer tagelangen Protestwelle, die sich auf fast alle grösseren Städte Bosniens ausbreitete.

Ines erinnert sich, wie elektrisiert sie damals war. Endlich gab es Menschen, die gegen etwas aufstehen. «Wir haben gesehen, wie ungeduldig die Leute sind, dass sich endlich etwas ändert, wie sie voller Zorn waren.» Und es war das erste Mal, dass sich ein Protest ohne jeglichen Nationalismus äusserte. «Der Aufstand hatte von Anfang an eine soziale Botschaft», sagt Ines. Tatsächlich leiden unter Armut und Arbeitslosigkeit Bosniaken, Serben und Kroaten gleichermassen. «Wir sind hungrig, auf allen drei Sprachen», lautete einer der Slogans. Von einem demokratischen Aufbruch in Bosnien war die Rede, von einem «Bosnischen Frühling» gar.

Doch irgendwann schiefen die Proteste wieder ein. Die Wahlen, ein halbes Jahr später, brachten wieder genau dieselben Parteien und Köpfe an die Macht, und die Menschen fielen wieder zurück in ihre alte Stimmung: in Apathie und Pessimismus. «Jetzt herrscht wieder Stabilität», sagt Ines zynisch. Und das sei doch das, was den europäischen Politikern am wichtigsten ist. Für Ines liegt aber genau darin das Problem: Dass alles so stabil ist, dass sich nichts ändert.

Dringend nötige Reformen

Auch Analysten und internationale Organisationen zerbrechen sich seit Jahren erfolglos den Kopf darüber, wie der politische Stillstand überwunden werden könnte. Jedes Jahr werden Dutzende neue Berichte geschrieben, die Gespräche untereinander werden immer zynischer. Denn die Ursache für die Probleme ist im Prinzip bekannt: ein absurd aufgeblasener und dysfunktionaler Staatsapparat, der auf allen Ebenen die ethnischen Gegensätze institutionalisiert hat. Doch weit und breit sind keine Akteure in Sicht, welche die dringenden Reformen umsetzen könnten oder wollten.

«Von innen heraus sind auch keine Reformen möglich», stellt Kurt Bassuener vom Democratization Policy Council fest. Zu sehr profitierten die lokalen Politiker von dem ganzen System. Der Analyst fordert deshalb schon seit Jahren – vergeblich – ein entschiedeneres Eingreifen der EU. Aber angesichts der vielen Krisenherde auf der Welt ist man in Brüssel nur froh, dass es wenigstens in Bosnien ruhig ist. «Sie verwechseln Ruhe mit wirklicher Stabilität», kritisiert Bassuener.

Und so laufen dem Land seine Einwohner weiter davon. Jasmin Alibegović muss lange darüber nachdenken, was ihn dazu bringen könnte, zu bleiben. Er liebt seine Heimat, sagt er. Aber es gebe einfach keine Zukunftsperspektiven. «Und der Nationalismus in der Politik wird immer stärker, obwohl wir uns im Alltag eigentlich meistens gut verstehen.» Sein kroatischer Freund Vedran Škobić nickt. Er und Jasmin haben sich entschieden. Schon bald werden sie sich ein neues Leben in Deutschland aufbauen. ■

Dirk Auer ist freier Journalist für die Länder Südosteuropas mit Sitz in Belgrad.